



Für andere Menschen da zu sein, das hat Anna Baumann von ihrer Mutter gelernt. Für ihr langjähriges Engagement im Hospizverein Kaufbeuren-Ostallgäu wurde die Weinhausenerin nun mit dem Weißen Engel ausgezeichnet. Foto: Alexandra Hartmann

Eine Kümmerin durch und durch

Seit vielen Jahren engagiert sich Anna Baumann als Hospizbegleiterin. Manche Fälle gehen ihr lange nahe. Trotzdem denkt sie auch mit 73 Jahren nicht ans Aufhören.

Von Alexandra Hartmann

Weinhausen Anna Baumann aus Weinhausen schreibt seit 49 Jahren Tagebuch. In diesem Herbst hat sie sicher auf einer Seite vermerkt, dass ihr der „Weiße Engel“ verliehen wurde für ihr ehrenamtliches Engagement beim Hospizverein Kaufbeuren-Ostallgäu. Die emotionalen Erlebnisse, die sie bei der Hospizbegleitung gemacht hat, füllen viele andere Blätter. Besonders eingepreßt habe sich etwa eine Frau, die seit zehn Jahren keinen Kontakt mehr zu ihrem Sohn hatte. „Sie konnte nicht sterben“, sagt Baumann. Nicht, ohne Frieden mit ihrem Sohn zu schließen. Nachdem Baumann ein Treffen organisiert hatte, konnte sie loslassen. Das Gefühl, für andere Menschen da zu sein und ihnen zu helfen, motiviere die 73-Jährige ständig aufs Neue.

Die soziale Ader habe ihr wohl die Mutter vererbt, glaubt Baumann. „Meine Mutter war immer für andere da“, erzählt sie – trotz Landwirtschaft und Großfamilie. Schon mit 16 Jahren habe der Vater sie und eine Schwester sonntags regelmäßig ins Kreiskrankenhaus Friedberg gefahren, wo sie ehrenamtlich ausgeholfen haben. Später

arbeitete sie als Dorfhelferin, was die Augsburgerin ins Allgäu geführt hat, genauer gesagt in den Altlandkreis Kaufbeuren. „Das habe ich mit Leidenschaft gemacht“, erinnert sich Baumann. In Weinhausen fand sie schließlich ein Zuhause, gründete eine Familie mit drei Kindern.

Schließlich war es ein Schicksalsschlag, der sie zur Pflege brachte: Mit 38 Jahren musste ihr Mann zur Dialyse. Das Verfahren zur Blutwäsche wollte er in den eigenen vier Wänden machen. „Und ich konnte kein Blut sehen“, sagt Anna Baumann lachend. Während der sieben Jahre habe sie sich daran gewöhnt – und sogar Gefallen gefunden an der medizinischen und pflegerischen Tätigkeit. Die wollte sie nicht missen, als ihr Mann nach sieben Jahren eine Spenderniere bekommen hat, womit die Dialyse hinfällig wurde. Also beschloss sie, zur Sozialstation zu gehen.

Zunächst als Helferin. „Aber ich wollte mehr“, erinnert sich die Ostallgäuerin. Also habe sie mit 49 Jahren eine Ausbildung zur Altenpflegerin begonnen. In einer Lebensphase, in der andere langsam über Altersteilzeit nachdenken und die Jahre bis zur Rente durchkalkulieren, drückte Baumann

wieder die Schulbank – als Klassenälteste zwischen Sitznachbarn im Alter ihrer Kinder. „Das hat Spaß gemacht, und ich bin aufgeblüht“, sagt sie. Und das tut sie noch: Mit 73 Jahren fährt Baumann immer noch von Haus zu Haus, um Menschen zu pflegen, die quasi gleichaltrig sind.

Dass sie dazu noch sogar in der Lage ist, hat sie sicher auch ihrer sportlichen Disziplin zu verdanken. Jeden Tag gehe sie eineinhalb Stunden Walken und mache eine halbe Stunde Yoga. „Das hält mich fit“, sagt sie. Darüber hinaus gehe sie gerne in die Berge, und auch die vier Enkel halten sie auf Trab.

Trotzdem findet die Kümmerin noch Zeit für ihr Ehrenamt als Hospizbegleiterin beim Hospizverein Kaufbeuren-Ostallgäu. Da sie auch beruflich viel mit dem Sterben befasst war, habe sie sich 2007 zur Hospizbegleiterin schulen lassen. Dabei wurde sie durch Kurse und Vorträge auf verschiedene Situationen vorbereitet. Denn: „Jeder stirbt anders.“ Üblicherweise fahre sie – nach der Vermittlung durch eine Koordinatorin beim Hospizverein – zu der Person, die am Ende des Lebens steht. Dauer und Ablauf der Besucheseien dann ganz unterschiedlich. „Mann geht voll auf die Person

ein“, erklärt Baumann. Manche legen die Hand in ihre Hand, um zu spüren, dass jemand da ist. Oft bettet Baumann, die Kraft aus dem Glauben schöpft, für die Sterbenden. Dabei betreut sie gleichermaßen die Angehörigen, denen sie empfiehlt, „dass sie die übrige Zeit noch nutzen“, die sei nämlich die kostbarste. Hinterher besuche sie immer die Beerdigungen der Betreuten, um die Begleitung bewusst abzuschließen.

Trotzdem habe sie an manchen Begleitungen lange Zeit zu knabbern. Besonders, wenn junge Menschen gehen müssen. Vor einigen Jahren habe sie einmal einen 32-jährigen Familienvater mit aufsteigender Lähmung betreut. „Das ist mir lange nahe gegangen“, sagt Baumann. In solchen Fällen sei die Supervision des Hospizvereins wichtig. Für den möchte sie sich weiterhin engagieren, auch wenn die 73-Jährige nun langsam über den Renteneintritt nachdenkt. „Es ist mir einfach ganz wichtig, für andere da zu sein“, erklärt sie.

Sei es als Dorfhelferin, Altenpflegerin, Mutter und Großmutter oder Hospizbegleiterin: Die Hilfe für andere verschaffe Baumann Zufriedenheit – ein Wort, das sicher auch in dem einen oder anderen Tagebucheintrag zu finden ist.